

Gründung und Anfänge des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins

Autor(en): **Kopp, Peter F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **70 (1993)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GRÜNDUNG UND ANFÄNGE DES DEUTSCHEN GESCHICHTSFORSCHENDEN VEREINS

PETER F. KOPP

Der Aufruf

Es war einmal ein Dornröschen, das schlief so fest, daß es nach hundert Jahren nicht aufwachte, selbst nach zweihundert nicht. Es gab in diesem Land auch gar keine Prinzen, die es hätten wachküssen können, denn das Land war eine Demokratie. Es gab Geistliche, die meinten, am besten lasse man es schlafen: Wer schläft, der sündigt nicht; sobald es sich regte, wiegten sie es sofort wieder ein.

Doch endlich kam einmal ein Geistlicher auf die Idee, das müsse nicht so sein. Hatte nicht viele Jahrzehnte früher gerade ein Pfarrer ein anderes Dornröschen geweckt mit dem Ruf: «Der Hahn hat gekräht, die Morgenröte bricht an; Thurgauer wacht auf, gedenkt eurer Enkel und verbessert eure Verfassung!»?¹ So gefährliche Schritte in die Zukunft wollte unser Geistlicher nicht wagen, es ging ihm vielmehr um die Vergangenheit. Er schrieb in seine Zeitung: «Wäre es nicht an der Zeit, daß wir aufwachen, unsere bescheidenen Kräfte mobil machen würden zur Gründung einer deutschen historischen Gesellschaft? [...]»

¹ Flugschrift von Pfarrer Thomas Bornhauser 1830, zit. aus Ernst HERDI, *Geschichte des Thurgaus*, Frauenfeld 1943, S. 294. Zu Bornhauser vgl. auch Albert SCHOOP, *Geschichte des Kantons Thurgau*, Frauenfeld 1987, S. 125. – Abkürzungen: DGFV = Deutscher Geschichtsforscher Verein des Kantons Freiburg; FG = Freiburger Geschichtsblätter; StAFR = Staatsarchiv Freiburg.

«Freunde und Gönner, welche bei diesem patriotischen Werke mithelfen wollen, sind zu einer Versammlung eingeladen, welche Donnerstag den 27. Juli, 2 Uhr, zu Freiburg in der Wirtschaft zu den ‹Metzgern› stattfinden wird»².

Aber durfte er als Geistlicher überhaupt ein Dornröschen wachküssen? In Ermangelung eines Prinzen schickte er einen Thurgauer vor, weil wir Thurgauer eben schon ein bisschen geweckt sind. So fügte er seinem Aufruf in der Zeitung gleich die beruhigenden Worte bei: «Hr. Prof. Büchi, welcher im vorletzten Semester geschätzte Vorlesungen über Freiburgergeschichte hielt, wird zweifelsohne dessen Leitung übernehmen.»

Büchi! Beim Klang dieses Namens sind auch wir erwacht aus der Welt des Märchens und bewegen uns wieder in der historischen Realität der Daten, Fakten und Namen:

Mit dem «Dornröschen» meine ich Deutschfreiburg. Im 19. Jahrhundert hatte das Deutsche hier seinen jahrhundertealten Status als Amtssprache eingebüßt; mit dem Untergang der Aristokratie verloren die Sessler auch ihr politisches, soziales und wirtschaftliches Bezugsnetz; durch die Schaffung des Sensebezirkes schnitt man sie von ihrem Zentrum, der Hauptstadt, und den Gleichsprachigen darin ab³, um eine beachtliche Minderheit – 1888 sprachen immerhin 31,2 % der Kantonsbevölkerung deutsch⁴ – in zwei negligible Minoritäten aufzuspalten. Getrennt waren die Deutschfreiburger auch durch die Konfession, in eine vernachlässigte, doch immerhin wehrhafte reformierte Minderheit und eine führerlose katholische Minderheit, welche ignoriert werden konnte, weil sie widerstandslos gehorchte.

Der Erweckungsaufruf erging im Jahre 1893, und der geistliche Rufer in der Wüste hieß *Josef Tschopp*. Er war als Nachkomme eingewanderter Luzerner 1842 in Guschelmuth geboren, wurde 1868 Priester und Professor am deutschen Gymnasium zu St. Michael, 1877 Chorherr zu St. Nikolaus und Schulinspektor, 1891

² *Freiburger Zeitung*, 23. Jg., Nr. 88, vom 25.7.1893. Büchi weicht davon beim Zitieren in FG 1 (1894), S. 1f. orthographisch zuweilen ab: «Kuenlin» statt «Küenlin», «Sensenbezirk» statt «Sensebezirk».

³ Vgl. Hugo VONLANTHEN, *Zur Entstehungsgeschichte des Sensebezirks*, in: Beiträge zur Heimatkunde des Sensebezirks 52 (1984), S. 306ff. – Hugo Vonlanthen sei für seine Hilfe bestens gedankt.

⁴ *Statistisches Jahrbuch des Kantons Freiburg* 1992, S. 74.

Dekan des Kapitels, und starb 1902. Anton Bertschy, dem ich das verdanke, was ich über Tschopp weiß, schreibt: «Er führte im 19. Jahrhundert Katholisch-Deutschfreiburg aus seiner kulturellen Krise»⁵. Der Mann hätte eine richtige Biographie verdient. Büchi hat sein vielseitiges Engagement in einem Nekrolog gewürdigt: «... er verstand es vorzüglich, die abstrakten Dinge dem einfachen Manne mundgerecht zu machen, in der Regel mit einer praktischen Nutzenanwendung, oft mit trefflichen Vergleichen [heute verschreit man sowas als Populismus]; gerne verbreitete er sich über wirtschaftliche und soziale, über örtliche und berufliche Fragen. Er war ein Zeitungsschreiber von seltenem Talent und vertrat politisch eine konservative, regierungsfreundliche Richtung, oft mit Freimut, aber immer ohne Bitterkeit.»

«Dem Vereinswesen weihte er einen großen Teil seiner Zeit und seiner Kraft, den sozialen Werken seine finanzielle und moralische Unterstützung. [...] ... die Würde eines Propstes, die ihm nach Verdienst gebührt hätte»⁶, blieb ihm versagt.

1877 hatte *Johann E. Kleiser* die «Freiburger Zeitung» vom Buchdrucker Häsler erworben, um Fr. 15 000, die ihm sein Vetter Lorenz vorgestreckt hatte. Als dieser sein Darlehen abrief, verkaufte Kleiser die Zeitung dem Chorherren Tschopp, mit dem er befreundet war⁷. Das war 1889.

Als volksnaher Schulinspektor, Vereinsmann und Seelsorger erkannte Tschopp, daß die Deutschfreiburger im Kanton und in der Stadt auf verlorenem Posten standen, weil es ihnen an Selbstbewusstsein, ja geradezu an Identität fehlte. Sein Rezept dagegen

⁵ Anton BERTSCHY, *237 Biografien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs 1800–1970*, Freiburg i. Ü. 1970 (= Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Bd. 5.), S. 239f.

⁶ In *Monat-Rosen* Nr. 8, 1902, zit. nach BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 5). – Vgl. Nekrolog in der *Freiburger Zeitung*, 1902, Nr. 46–49.

⁷ A[lphons] W[ohlhauser], *Johann Evangelist Kleiser. Lebensblätter*, Freiburg 1922, S. 75ff.; vgl. auch Iso BAUMER, *Max von Sachsen. Priester und Professor. Seine Tätigkeit in Freiburg/Schweiz, Lemberg und Köln*, Freiburg 1990, S. 56 – dagegen wird oft behauptet, Schorderet habe die Druckerei Häsler mit der Freiburger Zeitung 1875 erworben; so von Albert BÜCHI, *Gründung und Anfänge der Universität Freiburg i. Ü. Erinnerungen und Dokumente*, hg. von Iso BAUMER-MÜLLER, Freiburg 1987; BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 5); Pie PHILIPONA, *Un chapitre de l'histoire religieuse et politique de la Suisse. Le Chanoine Schorderet 1840–1893*, 2 t., Fribourg 1928, 1, S. 328f.

war die Besinnung auf eine größere Vergangenheit, welche Deutschfreiburg wesentlich mitgetragen und mitgestaltet hatte. So führte er in seinem Aufruf weiter aus: «Der Sensebezirk ist der älteste Kantonsteil. Auf seinem Boden standen die meisten historischen Burgen von zahlreichen Sagen umwoben. Gerade dieser Kantonsteil hat für seine Geschichte noch sozusagen nichts gethan.»

«Es mangelt unserm Volk, so geht die Klage, vielfach die Liebe und Anhänglichkeit zum einheimischen Boden, zum Kanton. Warum? weil es seine Geschichte nicht kennt. Wie wollte es sie kennen, da wir keine einzige populäre Geschichte des Kantons besitzen und nicht einmal unsere Schulbücher Aufsätze enthalten, welche die Liebe zur engern Heimat im Kinde entflammen?»

«Deßwegen müssen wir an's Werk und endlich zur Gründung eines deutschen historischen Vereins schreiten. Die Gelegenheit ist nie so günstig gewesen. Wir besitzen an unserer Universität im Geschichtsfache höchst tüchtige Professoren, welche den neuen Verein nicht bloß begrüßen, sondern auch kräftig unterstützen werden»⁸.

Am meisten zählte er dabei auf *Albert Büchi*. Dieser war 1864 als Sohn eines ehemaligen Lehrers und damaligen thurgauischen Staatskassiers geboren und in Frauenfeld aufgewachsen; 1883 bestand er dort die Matur, vertiefte sich dann in Einsiedeln in die katholische Philosophie, schnupperte in Eichstätt Theologie, ehe er sich der Geschichte zuwandte, die er in Basel, München und Berlin studierte und in München mit einer Dissertation über Albrecht von Bonstetten abschloß. Vom Lehrerseminar Rorschach holte ihn Caspar Decurtins als Privatdozenten für Schweizergeschichte an die Universität Freiburg, deren Gründung Büchi plastisch geschildert hat. Nach einem Urlaubsjahr in Bonn, Köln und Paris erhielt er 1891 seinen Lehrstuhl, den er vierzig Jahre lang magistral ausfüllte und dabei zur Zierde der Alma Mater wurde⁹, wengleich seine Leistungen aus konfessionellen und politischen Gründen nicht überall die Würdigung

⁸ *Freiburger Zeitung*, 25. 7. 1893.

⁹ BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 5), S. 76–84; ferner Gustav SCHNÜRER, *Albert Büchi als Geschichtsforscher*, in: FG 31 (1933), S. 167–179.

fanden, die sie verdienten¹⁰. Er starb am 14. Mai 1930 an einem Herzschlag am Schalter jener Bank¹¹, die unter anderem zur Finanzierung der Universität gegründet worden war¹².

Doch wir sind noch im Jahr 1893: Tschopps Aufruf war nicht umsonst. Am denkwürdigen Donnerstag, den 27. Juli, fanden sich im Wirtshaus «zu den Metzgern» laut Protokoll folgende Herren ein: «Tschopp, Büchi, Pfr. Helfer, J. Passer, Prof. Reinhardt, Jostes, Baryswil, Fasel, Pfarrer Perrulaz, Director J. Brühlhardt, Dr. Holder, Pfr. Roggo, u. cand. phil. Schoengen; insgesamt 13 Personen¹³, um die einleitenden Schritte zur Constituirung des beabsichtigten Vereins zu thun.»

«Herr Professor Büchi wurde mit der Leitung der Versammlung betraut. Zunächst sollte festgestellt werden, wie die Aufgabe dieses Vereines genauer zu präzisieren sei, sodann, welche Stellung er der bestehenden société d'histoire du canton de Fribourg gegenüber einzunehmen habe. Pflege der Geschichte des deutschen Kantonstheiles zunächst, aber nicht nur dieses, sondern auch des weitern die Erforschung der kantonalen Geschichte besonders mit Rücksicht auf die deutschen Quellen und Publications in deutscher Sprache sollten, wie sich aus der Discussion einmüthig ergab, seine Hauptaufgabe sein»¹⁴.

Mehr zu reden gab die Frage nach dem Verhältnis zur bestehenden französischen historischen Gesellschaft: Die beiden Geschichtsprofessoren empfahlen nur die Gründung einer deutschen Sektion in dieser Gesellschaft, doch drangen der reichsdeutsche Germanist Franz Jostes und Dekan Tschopp mit der Meinung durch, es solle «der neue Verein sich unabhängig vom bestehenden constituieren u. von Anfang an seine eigenen Wege» gehen.

¹⁰ Vgl. Urs ALTERMATT, in: *Geschichte der Universität Freiburg Schweiz 1889–1989*, 3 Bde., Freiburg 1991–1992, Bd. 2, S. 673ff.

¹¹ *Freiburger Nachrichten*, 15.5.1930, S. 1.

¹² Joseph JORDAN, *Banque de l'Etat de Fribourg. Cinquante ans d'activité 1842–1942*, Fribourg 1943, S. 20, 25.

¹³ 14 Personen laut *Freiburger Zeitung* vom 29. 7. 1893.

¹⁴ Archiv des DGVF (Depositum im StAFR), A. Protokolle, S. 1. – Adjunkt Hubert Foerster sei für seine tatkräftige Unterstützung meiner Arbeit aufs herzlichste gedankt.

Eine provisorische Geschäftsleitung solle einen Statutenentwurf ausarbeiten. In diese wurden gewählt Büchi, Regionallehrer Baeriswyl von Alterswil und Pfarrer Helfer von Schmitten.

Warum ein neuer Verein?

Seit 1840 existierte die *Société d'histoire du Canton de Fribourg*. Die Uni-Historiker waren ihr alsbald beigetreten. Die Gesellschaft versammelte sich viermal im Jahr, beginnend mit einem Faschachtsbankett – an jenem vom 6. Februar 1890 im «Falken» waren unter den ca. 25 Teilnehmern mindestens fünf deutschsprachige Dozenten, von denen der Rektor auch das Wort ergriff, und Büchi zusammen mit Schnürer und dem Altphilologen Weymann bis gegen 12 Uhr blieb. Die Sommerversammlungen bezeichnet Büchi sogar als «Jahresfeste», «wo Präsident Gremaud in seiner geistvollen und kaustischen Weise zu toastieren liebte»¹⁵.

Gremaud amtete schon seit 1866 als Präsident, «unermüdlich, und wenn er dabei zuweilen etwas autokratisch sich zeigte, so entschuldigt ihn der Umstand, daß seine Schultern die Hauptlast zu tragen hatten», so Büchi später im Nachruf¹⁶. Gremaud (21. Januar 1823 – 20. Mai 1897), aus Riaz gebürtig, war nach dem Besuch des Freiburger Jesuitenkollegiums alsbald ins Priesterseminar eingetreten. «Es war ihm nicht vergönnt, seinen Gesichtskreis durch Studien auswärts zu erweitern, und wenn er an seinen Lehrern noch in späteren Jahren scherzend etwas auszusetzen wagte, so war es der Vorwurf, daß sie ihn nicht veranlaßt haben, sich die Kenntniß der deutschen Sprache anzueignen, was von ihm später auf historischem Gebiete oft als Hindernis empfunden wurde»¹⁷. Nach einigen Jahren Seelsorgetätigkeit unterrichtete er 1857–1891 am Kollegium Geschichte, seit 1875 auch Kirchengeschichte am Priesterseminar; an der neuen Universität nahm er den französischen Lehrstuhl für Geschichte ein.

¹⁵ FG 4 (1897), S. 158.

¹⁶ Ebendort, S. 154–161.

¹⁷ Ebendort, S. 155.

In einem Brief an seine Braut charakterisierte Büchi Gremaud folgendermaßen: «ein Freiburger Priester, ein ehrwürdiger Greis, kritischer Kopf, spricht nur französisch, lebt nur seiner Bibliothek und seinen Büchern. Wir sind noch rechtzeitig hieher gekommen, um dem vielverkannten Mann zur gebührenden Anerkennung seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit zu verhelfen. Zwar haßt er das Bier wie die deutsche Sprache, weil er zwischen den beiden Dingen einen Zusammenhang wittert; abgesehen davon ist er sehr liebenswürdig, setzt seinen Fuß aber nie über die Schwelle eines Wirtshauses. Darum sieht man ihn nie in unserer Mitte außer bei Sitzungen oder bei Einladungen im Refektorium der Dominikaner»¹⁸.

Bieridee oder Männersache?

Es scheint mir angezeigt, unverzüglich abzuklären, inwiefern allenfalls das *Bier* mitverantwortlich gemacht werden könnte an der Gründung unseres Vereins, das heißt klar ausgedrückt, ob er eigentlich einer «Bieridee» entsprungen sei.

Das Bier spielte schon bei der Gründung der Universität eine sehr beachtliche Rolle. Daß die von Bischof Mermillod erschlichene, zwangsweise, Vereidigung am feierlichen Eröffnungstag der Universität (4. November 1889) mit einem großen Kommers (man kam dazu sogar von Zürich und Basel angereist) durch organisierten zwangsweisen Biergenuß ausgeglichen werden mußte – Büchi: «Ich ging mit dem Rektor um 2 Uhr nach Hause!» – ist gewiß begreiflich. Büchi stand am andern Morgen um 11 Uhr auf und begab sich in den «Strauß» (Autruche) zum Fröh-schoppen. «Nachmittags kneipte ich mit meinen Freunden von der Turicia und Burgundia herum, machte noch einen Spaziergang über den Pont de Grandfey und zurück, abends im «Autruche». [...] Die Nacht nicht gut geschlafen, muß mir den Magen verdorben haben!» Es half ein großer Spaziergang mit Kollega

¹⁸ BÜCHI, *Gründung* (wie Anm. 7), S. 132, Notiz vom 30.11.1893.

Schnürer nach Bad Bonn. Abends gründete er mit Reinhardt eine akademische Verbindung: «Den Voten von ihm und mir gelingt es, die Konstituierung zu beschließen und das Prinzip einer farbentragenden Verbindung einstimmig aufzustellen, obschon ursprünglich einige Opposition vorhanden zu sein schien»¹⁹. Erst damit war offenbar für diese Akademiker die dringendste Voraussetzung einer Universität erfüllt; ohne organisiertes Zwangs-saufen hätten sie sich in Freiburg wohl unmöglich wohnlich fühlen können.

«Wenn sich im Laufe des ersten Semesters ein neuer Student einfand, so pflegte er vom Rektor zur Inskription auf seine Bude geladen und dort mit einer Flasche Bier und einer Zigarre regaliert zu werden. Wenn wieder neuer Zuzug eintraf, wurde dieser mit einem Kommerse gefeiert»²⁰.

Aufschlußreich ist auch der Bericht über den «Kaiserkommerse» vom 27. Januar 1893: «Mit einem Pompe, der ihrem Patriotismus alle Ehre macht, feierte die hiesige deutsche Kolonie, vornehmlich aus Professoren und Studierenden der Universität bestehend, letzten Freitag im für diesen Anlaß reich dekorierten Saale des Hotels <Falken> den Geburtstag des deutschen Kaisers.» Vertreten waren unter anderen Staatsratspräsident Schaller und Erziehungsdirektor Python, Kantonsgerichtspräsident Wuilleret und fast sämtliche Universitätsprofessoren. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch ein «Konzert mit Entree'akte» und Brautchor aus Wagners «Lohengrin» [was bis dato als «Hochzeitsmarsch» trivialisiert wird – wer bestritt wohl dieses Konzert?]. Dann folgte die Festrede von Professor Savigny, welche zusammen mit einem Toast des cand. theol. Mauß in extenso in der Freiburger Zeitung abgedruckt wurde; die ganze Nachricht über den Anlaß füllt mehr als eine Seite der insgesamt vierseitigen Ausgabe und gipfelt in dem Satz: «Über den weiteren Verlauf und das Ende des nicht offiziellen Theils fehlt uns ein authentischer

¹⁹ Ebendort, S. 64.

²⁰ Ebendort, S. 38.

Bericht; es wird uns nur berichtet, daß der treffliche, bayerisch-partikularistische ‹Stoff› noch weiter zur Erhöhung der Fröhlichkeit beigetragen hätte»²¹.

Kurz: Die deutschen und in Deutschland promovierten Deutschschweizer Professoren hatten es als dringend empfunden, ihre burschenschaftlichen und bierseligen Umgangsformen ohne Rücksicht auf romanische Gebräuche in Freiburg durchzusetzen. Aus heutiger Warte kann man einem Abbé Gremaud die Sympathie nicht versagen, wenn er sich diesem imperialistischen Gebaren entzog. In diesem Fall hätte ich wohl auch gegen die «germanisation» gewettert, doch taucht dieses Wort – soweit ich sehe – in den damaligen Quellen nicht auf.

Es war kein Röstli-, sondern ein *Biergraben*, der die deutschsprachigen von den welschen Historikern trennte. Freilich hat sich der Verein nicht um des Bieres willen von der Muttergesellschaft abgespalten, das Bier trat im neuen nicht in Erscheinung. Gremaud hat die Gründung durchaus begrüßt und stets loyal mit dem neuen Verein zusammengearbeitet. Zweifellos sah er ein, daß er auf die Dauer seine deutschsprachigen Kollegen nicht hätte vernachlässigen können, andererseits hätte eine zweisprachige Führung die Versammlungen erheblich kompliziert und verlängert. Offensichtlich war man über diese Lösung allseitig zufrieden.

Wir können uns also getrost der nächsten Frage zuwenden: inwiefern ein anderer Verein eine Art Patenschaft bei der Gründung des unsrigen ausgeübt hat. Ich meine den «Deutschen katholischen Männerverein»²².

²¹ *Freiburger Zeitung*, 23. Jg., Nr. 13, vom 31.1.1893, S. 3. – Der Kaiserkommers wurde bis zum Ersten Weltkrieg jedes Jahr durchgeführt. Über denjenigen von 1911 berichten die *Freiburger Nachrichten* am 28. Januar: [Ihr Reporter sah] «von Magistraten den Benjamin des freiburgischen Staatsrates, Hrn. Torche, den Präsidenten des Freiburger Großen Rates, Hrn. Oberst Reynold, den Stadtpräsidenten de Weck. Es war eine auserlesene Tafel. Der reichsdeutsche Sprecher der Verbindung ‹Teutonia›, Hr. Dumser, präsierte die Versammlung. In seiner Begrüßungsrede gedachte er der Friedensliebe als einer vornehmsten Charaktereigenschaft seines Kaisers.» – «Der gelehrte Herr mit dem Patriarchenbart», Prof. Schnürer, «hielt die offizielle Festrede. Er zeichnete Deutschland als Kolonialmacht. Deutschlands Macht liegt auf dem Wasser.»

²² Vgl. Ernst TREMP, *Der Deutsche Geschichtsforschende Verein des Kantons Freiburg wird 100jährig*, in: *Freiburger Volkskalender 1993*, Freiburg 1992, S. 168–171. – Unserm Präsidenten sei für Hilfe zu dieser Arbeit bestens gedankt.

Die Gründung katholischer Arbeitervereine war 1887 von Ernst Feigenwinter angeregt worden, damit die Diaspora-Katholiken nicht zum Sozialismus abwanderten²³. In Freiburg war man zwar großmehrheitlich katholisch, doch befanden sich die deutschsprachigen Katholiken in der Stadt wegen ihrer Sprache in einer Art Diaspora.

Darum wurde (am 22. Dezember 1889) hier der «Deutsche katholische Männerverein» gegründet auf Initiative des Chorherren Tschopp und Antrag des Vikars Kleiser; er «bezweckt die Einigung aller in Freiburg wohnenden Katholiken, sowie ein festeres Zusammenhalten der selben zur Wahrung ihrer religiösen und materiellen Interessen»²⁴, hieß es in den Statuten. Konkret ging es um die Sicherung des deutschsprachigen katholischen Gottesdienstes in der Stadt²⁵, da es die kirchlichen Behörden in Kauf nahmen, daß die Deutschsprachigen zu den Reformierten pilgerten, um in ihrer Sprache das Wort Gottes zu hören. Den Vereinsmitgliedern machte man die monatlichen (!) Zusammenkünfte durch Vorträge schmackhaft, welche der Bildung zugute kamen und größtenteils durch die Professoren gehalten wurden.

Beim Kampf um die Rechte der Deutschsprachigen mußte man notgedrungen in der Vergangenheit forschen. Tschopp analysierte die desolante Lage, in der sie sich befanden, in einer Reihe von Artikeln und faßte sie zusammen in dem Satz: «Das geschichtliche Bewußtsein ist uns vielfach abhanden gekommen»²⁶. Es handelte sich darum, der deutschsprachigen Minderheit das Gefühl einer Identität zu vermitteln, ohne das sie für ihre Rechte gar nicht kämpfen konnte.

Aus diesen Bestrebungen erwuchs die Idee zur Gründung unseres Vereins. Nicht um die katholische Sache ging es hier, sondern ums Geschichtsbewußtsein. Deshalb scheint mir die Behauptung,

²³ URS ALTERMATT, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919*, Zürich ²1991, S. 44f.

²⁴ E[mil] F[ranz] I. MÜLLER[-BÜCHI], *Die Anfänge des Deutschen katholischen Männervereins zu Freiburg i. d. Schweiz (1889–98)*, Freiburg 1941, S. 12f.

²⁵ Vgl. *Die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg. Urkunden und Aktenstücke, gesammelt und in Auszügen herausgegeben im Auftrage und auf Kosten des deutschen katholischen Männervereins*, Freiburg 1893, bes. S. 122ff.

²⁶ MÜLLER-BÜCHI, *Anfänge* (wie Anm. 24), S. 43.

unser Verein sei «aus dem Männerverein herausgewachsen»²⁷, nicht gerechtfertigt: der Männerverein war ihm Pate, nicht Adam. Wer die Gründer in denselben Kreisen sucht, findet zwar diverse Doppelmitgliedschaften, doch traten die führenden Köpfe des Männervereins, wie Prof. Beck oder der Presseapostel Kleiser, beim Geschichtsverein wenig oder gar nicht in Erscheinung.

Die Gründer

Auch aus Tschopps berühmter Tafelrunde²⁸ waren an den beiden Gründungs-Versammlungen lediglich Tschopp, Büchi und Jostes anwesend. Letzteren schildert Büchi im Brief an seine Braut als «einen äußerst beleibten Herrn von 36 Jahren, ein Genie, aber derb bis zur Grobheit, die populärste Figur in unserem Lehrkörper. Seine harte westfälische Zunge versagt hartnäckig die Geschmeidigkeit für die französische Sprache»²⁹. In seinen Erinnerungen nennt er ihn «ein arithmetisches Mittel aus Luther und Bismarck» und «deutsche Bulldogge»³⁰. Wer waren die übrigen Gründer?

²⁷ Ebendort, S. 72.

²⁸ «Einen Mittelpunkt für die Professorenschaft bildete die Pension des Chorherren und Dekans Josef Tschopp [...]. An seinem gut bürgerlich gehaltenen Tische, wo ab und zu eine gute Flasche nicht fehlte, pflegte sich nach und nach ein ganzer Kern von ledigen Professoren anzusetzen: Gottofrey, Bédier, Jostes, Effmann, Kallenbach, Streitberg und ich. Die Unterhaltung war stets anregend und meist außerordentlich interessant. Wenn die Wände dieses Speisezimmers, das prächtig gegen die Saane hin gelegen war (Reichengasse), sprechen könnten, so wüßten sie ungemein viel und Belangreiches zu erzählen. Öfter und besonders am Sonntag oder beim schwarzen Kaffee pflegten sich auch Gäste einzufinden, welche dazu beitrugen, die Geselligkeit noch zu erhöhen. Hier schlossen der kerndeutsche Westphale Jostes, ein arithmetisches Mittel aus Luther und Bismarck, diese deutsche Bulldogge, mit dem französischen Windhund Bédier enge Freundschaft, obwohl Jostes große Mühe hatte, das Französische zu verstehen. Ich blieb an diesem Tische bis zu meiner Verheiratung und erinnere mich immer noch mit großer Freude an die dort zugebrachten Stunden, weniger wegen der materiellen, als der geistigen Genüsse.» (BÜCHI, *Gründung* [wie Anm. 7], S. 56f.).

²⁹ Ebendort, S. 130.

³⁰ Vgl. Anm. 28.

Am nächsten stand den Initianten *Johann Passer*, war er doch mit Tschopps Schwester verheiratet und Büchis Logisgeber an der Hängebrückengasse. Geboren 1860 in Bösing, wurde er am Lehrerseminar Rickenbach-Schwyz ausgebildet und wirkte dann als Lehrer und Mitredaktor der *Freiburger Zeitung*. 1892 wurde er Staatseinnehmer in Tafers, 1894 sogar Oberamtmann. Da damals die Mehrheitspartei den undemokratischen Lift in den Staatsrat noch nicht erfunden hatte, gelangte er nicht auf den verwaisten Deutschfreiburger Sitz in der Regierung, sondern wurde 1906 Grundbuchverwalter³¹; ab 1927 bis zu seinem Tod am 31. Mai 1930 wirkte er zudem als Direktor der Sekundarschule Tafers³². – Passer gehörte zu den vier Hörern, mit welchen Büchi seine Dozententätigkeit begann. Daß er dem ultramontanen Klerus nicht kritiklos gegenüberstand, beweist folgender Tagebucheintrag Büchis: «Nach dem Mittagessen [am 27. November 1889] erzählte mir Passer allerlei merkwürdige Dinge von dem Freiburger Klerus: [...] Schorderet hat sich schon so aufgeführt, daß er mit Polizei bewältigt und aus öffentlichen Wirtschaften heimgeführt werden mußte³³. Als die Sache nach Rom berichtet (wurde) und dort ruchbar geworden, hat sich ein hiesiger, hochangesehener Staatsmann (Staatsrat) Schaller dazu hergeben müssen, die Sache als Verleumdung hinzustellen und einen Gegenbericht nach Rom zu senden. Der Klerus ist in Freiburg zu mächtig und auch die Staatsmänner sind von ihm abhängig. Jeder Angriff auf seine unberechtigten Anmaßungen wird als Angriff gegen die Religion verlästert»³⁴. Passer fiel auf durch «eine unverrückbar vornehme, fast akademische Haltung, die nie aus dem Gleichgewicht kam und sich selbst beim Radfahren unzweideutig kundtat, ein durch das Bewußtsein der Sicherheit und Überlegenheit bestimmtes, dezidiertes Auftreten, das ihn etwa im Gespräche oft plötzlich von der Ortsmundart in die Schriftsprache abschwanken ließ»³⁵; er kannte Deutschfreiburg bis in den entferntesten Winkel. Passer war bei der zweiten Gründungsversammlung nicht anwesend; er

³¹ StAFR, CE I, 107, Staatsratsprotokolle 1906, Nr. 1062 S. 451.

³² Vgl. BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 5), S. 178.

³³ Vgl. dazu ALTERMATT, in: *Geschichte der Universität* (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 49.

³⁴ BÜCHI, *Gründung* (wie Anm. 7), S. 67.

³⁵ Nachruf in FG 31 (1933), S. 180–182.

nahm erst nach dem Rücktritt Bärswils, 1908, Einsitz im Vorstand und versah bis zu seinem Tod das Amt des Quästors; mit ihm verlor der Verein zwei Wochen nach seinem ersten Präsidenten auch das letzte Gründungsmitglied.

Johann Baeriswyl, geboren 1850 in Alterswil, durchlief ebenfalls das Rickenbacher Lehrerseminar, unterrichtete zuerst an der deutschen Knabenschule zu Freiburg, dann dreizehn Jahre lang an der gemischten Schule von St. Ursen; 1889 wechselte er als Regionallehrer nach Alterswil, übernahm dann 1894 von Passer die Stelle eines Staatseintnehmers. 1891–1895 vertrat er den Senesebezirk im Großen Rat. Von 1906³⁶ an führte er bis zu seinem Tod am 31. Januar 1911 die Pfarreiwirtschaft St. Ursen³⁷. Dem Verein diente er von der ersten Gründungsversammlung an als Vorstandsmitglied, von 1899 an bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1907 als Kassier.

Als weiterer Sensler unter den Gründern kann Pfarrer *Johann Baptist Helfer* (1831–1899) genannt werden. Er war in Lanthen geboren, hatte in Rom Theologie studiert, 1861 wurde er Kaplan in Rechthalten, 1869 in Schmitzen, wo er 1877 den ersten freiburgischen Cäcilienverein, 1894 gar die Pfarrei gründete³⁸. Im Verein war er von Beginn an bis zu seinem Tod Kassier.

Wichtiger Rückhalt bei der Gründung war *Prof. Heinrich Reinhardt* (1855–1906). Geboren in Olten, wo er die Schulen besuchte, ehe er das Gymnasium Schwyz bezog. Er studierte in München, Heidelberg, Straßburg, Wien und Innsbruck Geschichte, nahm jedoch eine Geschichtslehrerstelle in Luzern und das Zentralpräsidium des Schweizerischen Studentenvereins an, statt zu promovieren. Letzterer verhalf ihm zur Duzfreundschaft mit den Initianten der Freiburger Universität und auf deren ersten Lehrstuhl für Geschichte; 1890 wurde der Unpromovierte sogar zweiter Rektor dieser Universität. Sein Einsatz für den Männerverein trug ihm die Ungnade seines Freundes Python ein, was ihn

³⁶ Am 27. 4. 1906 nahm der Staatsrat seinen Rücktritt an; vgl. StAFR, CE I, 107, Nr. 833, S. 366.

³⁷ BÜCHI, in: FG 18 (1911), S. V.

³⁸ BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 5), S. 125.

schwer traf, sein allzufrüher Tod – an Blinddarmentzündung! – verhinderte die Ernte seiner gründlichen und großangelegten Forschungsarbeiten³⁹.

Schließlich sei noch *Dr. Karl Richard Holder* (1865–1905) erwähnt. Ein Elsässer, der nach der Priesterweihe 1890 die hiesige Universität bezog und am 15. Dezember 1892 aufgrund einer Dissertation bei Schnürer als erster zum philosophischen Doktor promovierte. Er half Gremaud beim Aufbau der neuen Universitätsbibliothek, wurde nach dessen Tod deren Leiter, und hielt als Privatdozent, von 1900 an als außerordentlicher Professor, Vorlesungen in beiden Sprachen. Der Tod ereilte ihn in seiner Heimat zur selben Stunde, als der Ankauf des Grundstückes für das von ihm sehnlich erwartete neue Bibliotheksgebäude beschlossen wurde. Unserem Verein war er ein eifriger Mitarbeiter⁴⁰.

Doch kehren wir nun zur Gründungsversammlung zurück! Dem neugewählten provisorischen Komitee gaben die Gründer den Auftrag, «noch zwei weitere geeignete Herren aus dem Seebezirk beizuziehen»⁴¹. Die Gründer – und unter ihnen zweifellos auch Chorherr Tschopp – waren weitsichtig genug, die gesamte deutschsprachige Bevölkerung anzusprechen.

Tatsächlich fand das Komitee im Seebezirk zwei sehr geeignete Persönlichkeiten zu seiner Ergänzung. Die erste war *Dr. Hans Wattlelet* (1851–1927) aus Murten. Er hatte in Zürich und Göttingen Geschichte studiert und dort mit einer Dissertation über Wilhelm den Eroberer promoviert, ehe er in Freiburg noch ein lic.iur. beifügte und in seiner Vaterstadt Rechtsanwalt wurde. Der Geschichte widmete er fortan fast die ganze Freizeit. Unserem Verein diente er von der ersten Generalversammlung an als Vorstandsmitglied, von 1904 an als Vizepräsident; aber auch mit seinen Vorträgen und Publikationen erwarb er sich manches Verdienst um den Verein.

Die zweite Ergänzung war Pfarrer *Samuel Schaffner* (1864 bis 1935) aus Kerzers. Er stammte aus Gränichen, seit 1890 Pfarrer in Kerzers, war er ebenso begabt fürs geistige wie fürs praktische

³⁹ Ebendort, S. 193ff., und BÜCHI, in: FG 13 (1906), S. 159–167.

⁴⁰ BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 5), S. 131–134.

⁴¹ Archiv des DGVF (Depositum im StAFR), A. Protokolle, S. 2.

Leben, nicht weniger dynamisch als gütig und leutselig. Er zeigte seinem Dorf neue Möglichkeiten zur landwirtschaftlichen Nutzung des Großen Moores nach der Ersten Juragewässerkorrektion, führte den Spargelbau ein und verstand sich auf die Pferdezucht⁴². Im Verein war er von Anfang an bis 1904 Schriftführer, 1908 trat er aus, vermutlich weil seine Unternehmungen seine Mittel überzogen.

Die definitive Gründung

Am 16. November 1893 trafen sich in der *Brasserie Peier*, heute Restaurant Krone⁴³, zwölf⁴⁴ Herren zur eigentlichen Gründung und ersten Generalversammlung unseres Vereins⁴⁵. Nachdem das Komitee als Vorstand bestätigt war, ernannte man den Initianten Tschopp zum Ehrenpräsidenten, Pfarrer Schaffner zum Sekretär.

«Bei der Berathung des von H. Professor Büchi vorgelegten Statutenentwurfes wird allgemein die Zweckmäßigkeit und Klarheit derselben anerkannt und werden nur einige wenige unwesentliche Abänderungen vorgeschlagen und gutgeheißen.» Im ersten Artikel wird der Zweck so umschrieben: «Der Verein bezweckt durch selbstthätige Forschung die Geschichte des Kan-

⁴² Franz Vollenweider, *Kerzers. Die Geschichte einer Dorfgemeinde*, Kerzers 1951, S. 85–87.

⁴³ Freundliche Mitteilung von Hubert Foerster, Staatsarchiv.

⁴⁴ Laut *Freiburger Zeitung* vom 21. November, S. 3, waren es «etwa 20 Mann», der Titel des Berichtes heißt: «Deutscher historischer Verein».

⁴⁵ Darüber geben der Berichterstatter in der *Freiburger Zeitung*, vermutlich Ehrenpräsident Tschopp selber, und der zitierende Präsident Büchi orthographisch geringfügig abweichende Versionen: Schulinspektor Tschopp hat sich offenbar dem Diktat des Staatsrates gefügt, der am 14. Februar desselben Jahres beschloß, sich künftig in Sachen Orthographie nach dem Duden zu richten. Der um mehr als zwei Jahrzehnte jüngere Professor Büchi dagegen schreibt weiterhin «Großrath» [mit h] und «Komite» [mit nur einem e]. Stolperstein für beide, bzw. ihre frommen Setzerinnen oder Diplomsetzer wird ein Fremdwort, das in der *Freiburger Zeitung* kreativ als «Kresituirung», im ersten der Geschichtsblätter als «Konstuirung» zu lesen ist, aber doch wohl «Konstituierung» heißen sollte.

tons Freiburg, insbesondere des deutschen Kantonstheils, klar zu legen, durch Herausgabe seiner Arbeiten und durch öffentliche Verhandlungen das Verständniß für die historische Entwicklung unseres Staates in weitere Kreise zu tragen und die Liebe zum engern und weitem Vaterlande zu fördern»⁴⁶.

Über den Namen scheint eine intensive Diskussion gewaltet zu haben: Büchi strebte keine passive «historische» Vereinigung an, sondern eine aktiv «geschichtsforschende», und setzte sich damit durch. «Herr Professor Reinhart schlägt vor als Name und Titel unserer Verbindung: *Deutscher geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg*; er will den Ausdruck Gesellschaft in den Ausdruck Verein abgeändert wissen, da letzterer vielmehr allgemein verständlich und deshalb zweckmäßiger ist. Dem Antrag wird allseits beige pflichtet»⁴⁷.

Die Mitglieder

Als bald wurden eifrig Mitglieder geworben. Das erste Mitgliederverzeichnis (1894) nennt 92 Namen, darunter 15 Professoren und 16 weitere Lehrer, 16 Geistliche. Es gab einen Nationalrat, vier Großräte, mehrere Gemeinderäte. Ein Buchdrucker, zwei Buchbinder, ein Buchhändler, ein Bibliothekar und zwei Redaktoren erwarteten vom Verein einschlägige Beschäftigung; was wohl nicht unbedingt zutrifft auf den Bankier, den Hypothekarbeamten, den Architekten, den Gasdirektor, den Tierarzt, die beiden Apotheker und die sechs Ökonomen; sozial reichte die Spannweite vom Grafen bis zum Landwirt.

Wohl versehen war der Verein mit Vertretern der Rechtspflege: ein Oberamtmann, ein Gerichtspräsident, zwei Amtsrichter, zwei Oberamtsschreiber, zwei Fürsprecher, ein Notar und ein Gefängnisdirektor. Letzterer verdient es, näher vorgestellt zu werden.

⁴⁶ Archiv des DG VF (Depositum im StAFR): Statuten des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg von 1893. – In den Protokollen schreibt Schaffner ein Genitiv-S in «geschichtsforschend», Büchi dagegen läßt es in den ersten Jahren ziemlich konsequent in den Drucksachen weg.

⁴⁷ Archiv des DG VF (Depositum im StAFR), Protokolle, S. 2.

Er hieß *Johann Brühlhart*, war 1853 in Alterswil als Bauernsohn geboren worden; 1868 begann er eine Lehre als Schriftsetzer beim Buchdrucker Häsler am Stalden, der unter anderem die Freiburger Zeitung herausgab. Bald mußte der junge Typograph auch den eingesparten Redaktor ersetzen; obschon nur Absolvent der Volksschule, schrieb er korrekt und leicht. Nachdem Kleiser die Zeitung übernommen hatte, wurde Brühlhart 1878 der erste Geschäftsführer der neuen Druckerei. 1890 wurde er Direktor des Zuchthauses. 1894 gelangte er in den Gemeinderat der Stadt Freiburg, wo er die Baudirektion übernahm und die Alpenstraße baute. Wie kein anderer verstand er sich auf den Umgang mit kleinen Leuten, namentlich aus der Unterstadt; zu seiner Beerdigung fanden sich zwei Musikkorps und an die fünfzig Vereinsfahnen ein.

Die Mitglieder hatten einen Jahresbeitrag von Fr. 3.– zu entrichten. Das war bescheiden, nicht weil er ein Promille des Jahresgehaltes seines Präsidenten ausmachte, viel eher wenn man ihn vergleicht mit dem Eintrittsgeld zu einer Vereinsunterhaltung, zum Beispiel des Turnvereins «Freiburgia» am 22. Januar 1893: Fr. 2.– für einen reservierten Platz, Fr. 1.– für einen Platz 1. Klasse, 50 Cts. für einen Platz 2. Klasse; 8.20 Fr. bezahlte man für ein Kollektivpilgerbillet 3. Klasse nach Einsiedeln, Fr. 60.– für eines nach Lourdes. Erhoben wurde dieser Jahresbeitrag als Nachnahme beim Versand der Geschichtsblätter. Wer nicht einlöste, wurde kurzerhand gestrichen, selbst wenn er Pfarrer von St. Silvester war.

Die Vereinstätigkeit

In den Geschichtsblättern wurde die vom Verein geleistete Geschichtsforschung publiziert, zusammen mit den Vereinsnachrichten. Doch diente dieses Organ noch einem weiteren Zweck. Büchi berichtet: «Die Kantonsbibliothek, welche in schwer zugänglichen Räumen im zweiten Stocke des Kollegs und nichts weniger als feuersicher untergebracht war, enthielt sehr wenig brauchbares Material für wissenschaftliche Zwecke. Von dem,

was 1848 bei der Säkularisation der freiburgischen Klöster der Bibliothek zugeschrieben worden war, mußte bei Wiederherstellung des Franziskanerklosters und anderer Klöster ein großer Teil zurückgegeben werden [...]. Noch am besten hatte der Bibliothekar Gremaud für das ihm am nächsten liegende Fach der Geschichte, speziell der Schweizergeschichte, gesorgt, sodaß ich im Vergleich mit meinen Kollegen mich am wenigsten zu beklagen hatte. Umsomehr aber diese!»⁴⁸ Es wurde also bei katholischen Verlagen gebettelt und versucht, mit andern Universitäten einen Schriftenaustausch einzurichten, wobei man – in Ermangelung von Dissertationen und eigener Zeitschriften – das Vorlesungsverzeichnis mit wissenschaftlichen Abhandlungen zum Tauschobjekt aufmöbelte.

Als neues Tauschobjekt boten sich nun die *Freiburger Geschichtsblätter* an, welche der Verein von 1894 an herausbrachte. Sie waren derart willkommen, daß der Staatsrat sie alsbald mit Fr. 100.– subventionierte, sofern die Tauschschriften der Kantonsbibliothek übergeben würden. Später wurde der Staatsbeitrag auf Fr. 150.–, dann auf Fr. 300.– erhöht, ehe sich die Regierung mit einer Zurückstufung auf Fr. 184.– bis in neuere Zeit lächerlich machte.

Die Redaktion besorgte Büchi zu seinen Lebzeiten selbst und verfehlte nicht, lobende Besprechungen – und solche kamen auch von nichtkatholischer Seite – anzuführen. Tauschpartner fand er Dutzende im In- und deutschsprachigen Ausland bis nach Böhmen und Kärnten.

Wandernd wie die mittelalterlichen Könige, hielt der Verein jährlich zwei Versammlungen ab, meist auf dem Lande. Zur ersten Frühlingsversammlung «in Düdingen hatten sich etwa 25 Mann eingefunden, keine große Zahl und doch eine befriedigende Zahl, wenn wir daran denken, daß unser Verein eben erst im Anfangsstadium begriffen und daß ein fast unaufhörlicher starker Regen viele am Kommen verhindern mußte», weiß das Protokoll⁴⁹. In Freiburg kamen einmal nur vierzehn Mitglieder (1904), meist um dreißig herum, in Gurmels, Schmitten oder

⁴⁸ BÜCHI, *Gründung* (wie Anm. 7), S. 38. – Vgl. ALTERMATT, in: *Geschichte der Universität* (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 81f.

⁴⁹ Archiv des DGVF (Depositum im StAFR), Protokolle, S. 9.

Kerzers konnten es an die zweihundert Teilnehmer sein; selbst nach Jaun kamen 1902 noch etwa hundertdreißig Personen; in Giffers vermochte man keine Einheimischen zu mobilisieren.

Die Versammlungen auf dem Lande begannen meist mit einem Überblick über die Ortsgeschichte, daran schlossen sich ein bis zwei Vorträge an. Einen großen Teil davon hielt Büchi selbst.

Hatte Büchi nach seinem Eintreffen in Freiburg anfänglich noch französische Ortsnamen verwendet⁵⁰, so ging er bald konsequent zur deutschen Schreibweise über. Bereits 1897 veröffentlichte er eine Studie über «Die historische Sprachgrenze im Kanton Freiburg». 1904 wandte er sich an die PTT, um im Auftrag des Vereins die Bezeichnung «Freiburg i./Ue.» neben «Fribourg» zu verlangen; die Kreispostdirektion Lausanne lehnte den Antrag ab, als zwar berechtigt, aber verwechslungsgefährlich, und berief sich dabei auf den Freiburger Gemeinderat und die Oberpostdirektion⁵¹.

Durch die Statuten hatte Büchi dem Verein auch ein Engagement für die Archäologie und Denkmalpflege überbunden⁵². So setzte er sich (zusammen mit anderen Organisationen) erfolgreich für die Erhaltung der Freiburger und Murtner Stadtbefestigungen ein⁵³. Wahrscheinlich fühlte er sich von dieser Aufgabe entlastet, als der Staatsrat auf seine Veranlassung hin eine entsprechende Verordnung erlassen und in der zuständigen Kommission auch der Vereinspräsident seinen Sitz hatte⁵⁴.

⁵⁰ Z.B. im Tagebuch; siehe BÜCHI, *Gründung* (wie Anm. 7), S. 67.

⁵¹ FG 12 (1905), S. VIII.

⁵² Er sollte der Sammlung vaterländischer Altertümer «alle historischen Funde zuwenden, die auf dem Boden unsers Kantons gemacht werden» sowie «historisch merkwürdige Gebäude, Ruinen, Kunstantiquitäten» schützen und erhalten (§ 2). «Jedes Mitglied verpflichtet sich, zur Erreichung dieser Zwecke nach Maßgabe seiner Kräfte mitzuwirken, insbesondere auf historische Funde jeder Art zu achten, davon dem Vereinsvorstand rechtzeitige und genaue Kenntnis zu geben» (§ 3). Im Museum für Kunst und Geschichte scheinen keine vom Verein eingelieferten Objekte vorhanden zu sein (freundliche Mitteilung von Direktorin Dr. Yvonne Lehnerr). Wenn damals der Konservator Museumsgut veräußern mußte, um zu seinem Lohn zu kommen (freundliche Mitteilung von Dr. phil. et med. Josef Martin Lusser, Allschwil), wäre es wohl begreiflich, daß man davon abkam, das Museum zu beschenken.

⁵³ FG 5 (1898), S. VIII f., und 12 (1905), S. VIII f.

⁵⁴ FG 8 (1901), S. XIII.

Man beschränkte sich immer mehr auf die historische Forschung; als der wiederholte Wunsch nach einer Heimatkunde⁵⁵ unerfüllt blieb, wurde dafür ein neuer Verein gegründet.

Ausblick

Dank Büchis unermüdlichem Einsatz gedieh der Verein. Die Mitgliederzahl stabilisierte sich bald einmal auf rund zweihundert⁵⁶. Wenn wir nach Weiblichem suchen auf der Mitgliederliste, müssen wir freilich auch nach der 1905 beschlossenen Zulassung des Frauenstudiums⁵⁷ lange mit Namen wie «Alemannia», «Fryburgia» oder «Teutonia» vorliebnehmen. In Büchis handschriftlichem Verzeichnis figuriert eine «Fr. N. N. (Heß)», vermutlich versteckt sich dahinter die Frau des Professors Jean-Jacques Heß, dem Büchi als Brautführer diente⁵⁸. Die erste Frau, welche es in dieser Männergesellschaft aushielt, hieß Klara Müller; sie wurde 1915 als Mitglied aufgenommen als stud. phil.⁵⁹, doktorierte 1916, übersiedelte nach Holland, wo sie als Ursuline Schwester Angelica dem Verein noch bis 1925 treu blieb⁶⁰. Die welsche Schwestergesellschaft hat übrigens erst 1919 erstmals Damen zugelassen!⁶¹

⁵⁵ So 1915 in St. Ursen nach einem einschlägigen Vortrag von J. Rytz (FG 22 [1915], S. IVff.). Der Vorstand schlug daraufhin eine zwangslose Reihe von Ortsmonographien vor, die in den FG publiziert und später zusammengefaßt werden könnten (FG 23 [1916], S. VII). Dann wurde cand. phil. Guntram Saladin beauftragt, eine Heimatkunde «in Verbindung mit der Lehrerschaft des deutschen Kantonsteiles in Angriff zu nehmen» (FG 24 [1917], S. VIII). Dieser doktorierte 1918 und zog weg. Nach erfolgter Gründung des Heimatkundevereins erinnerte Dr. Flückiger an die nie ausgeführte Anregung (FG 30 [1929], S. V).

⁵⁶ Der Exodus der deutschen Professoren 1898 wirkte sich kaum aus, weil die meisten von ihnen dem Verein die Treue hielten.

⁵⁷ *Geschichte der Universität* (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 136.

⁵⁸ BÜCHI, *Gründung* (wie Anm. 7), S. 129.

⁵⁹ Archiv des DGVF (Depositum im StAFR), GA 1: Blaues Heft von Büchi, S. 117; FG 22 (1915), S. VI.

⁶⁰ FG 24 (1917), S. XV; 25 (1918), S. X; 28 (1925), S. XIX.

⁶¹ StAFR, Société d'histoire du canton de Fribourg 90: Pierre de ZÜRICH, *Le centenaire de la Société d'histoire*, Typoskript, S. 7.

Küchenezettel.

—
Friedenssuppe mit Morgensternen.



Murtner-Pastete mit Bombardenfüllung
und Burgunder-Sauce



Uechtlandschinken; deutsch-französische Zunge; Geräuchertes
aus „wiler“-Gaden. — Nuithonen-Chabis



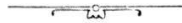
Jähringer-Wildbret
Maggenberger Erdbirnenmus
Grasburger Gemüse



Eidgenössischer Kriegskuchen in gesetzlichem Rahmen



Burgunder-Weine aus der 1. Steinzeit, süßer Wistenlacher
und Neuenburger aus der Pfahlbauerzeit ad libitum.



freiburg, St. Paulusdruckerei, 1919

SPAR- & LEIHKASSE
DÜDINGEN

Düdingen, den 29. Mai 1920.

Postcheck u. Giro-Konto **Herrn Dr. Albert Büchi Professor**
II a 4

TELEPHON



Freiburg.

Sehr geehrter Herr Professor !

Wir sind in den Besitz gelangt, Ihres Geehrten vom
1. dies und haben nicht ermangelt, dasselbe dem Verwaltungs-
rate unserer Kasse in seiner Sitzung vom 28. dies zu unter-
breiten. Die Herren Verwaltungsratsmitglieder haben dasselbe
gut aufgenommen und beschlossen, trotz vielseitiger Anspruch-
nahme Ihnen für Ihren erhabenen Zweck einen bescheidenen
Betrag von Frs. 20.-- zuzusprechen, welchen Betrag wir Ihnen
in Falten zugehen lassen.

Ihnen in Ihrem Bemühungen einen guten Erfolg wünschend
begrüssen wir Sie

1 Note à Frs. 20.--

Hochachtung

SPAR- & LEIHKASSE DÜDINGEN

Felix Offener *Abth. Büchi*

Antwort der Spar- und Leihkasse Düdingen auf einen Bettelbrief des Präsi-
den-ten Büchi

Inzwischen konnte unser Verein sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiern. Wegen der Spanischen Grippe mußte das Jubiläum allerdings verschoben werden: Im Herbst 1918 wurden Vorstandssitzung und Versammlung abgesagt, man verkehrte nur noch schriftlich. So jubelte der Verein erst am 29. Mai 1919 in Schmitten, mit Vertretern aller Behörden und der Schwestergesellschaft. Erst wurde getafelt (vgl. Abb.), dazwischen wurde ausgiebig festgeredet, dann im Wirtshausgarten photographiert und schließlich noch eine ausgewachsene Generalversammlung abgehalten mit einem Vortrag von Prof. Schnürer über Ursprung und Bedeutung des Wortes «Üchtland».

Reich wurde der Verein nicht, vielmehr konnten die Geschichtsblätter schon bald nur noch alle zwei Jahre erscheinen; Büchi schrieb Bettelbriefe (vgl. Abb.).

Schlecht ging es dem Verein jedoch erst nach dem plötzlichen Tod Büchis: Nun zeigte sich erst, wieviel dieser Mann in all den Jahrzehnten getragen und erbracht hatte; von den Gründern war keiner mehr da; Büchis Nachfolger auf dem Lehrstuhl interessierten sich nicht für Freiburger Geschichte; der Deutschfreiburger Nachwuchs war – soweit vorhanden – im Heimatkundeverein engagiert. So wurde der als Erwecker gedachte Verein selber zum Dornröschen, das immer wieder in jahrzehntelanges Dösen sank. Doch darüber habe ich nicht mehr zu berichten, sondern darf zum Schluß festhalten:

*Ein kleiner Verein von staatspolitischer Tragweite und –
geistige Heimat*

Der Deutsche Geschichtsforschende Verein des Kantons Freiburg wurde gegründet, um die Deutschfreiburger über das Geschichtsbewußtsein wieder eine Identität finden zu lassen. Ein Ziel, das er mit jeder Generation erneut anstreben muß. Gerade der heutigen ist das Geschichtsbewußtsein weitgehend verloren gegangen, nachdem Politiker und Festredner die Innerschweizer Mythologie für Geschichte ausgaben und neuerdings den Unterricht über unsere Vergangenheit durch die Behandlung ausländi-

scher Vertragswerke ersetzen möchten. Wenn diesen Zauberlehrlingen doch bewußt wäre, daß eine Identität leichter zerstört als aufgebaut ist!

Getreu dem an der ersten Frühjahrsversammlung gefaßten Beschluß, alles zu vermeiden, was den Schein einer politischen Parteinahme erwecken könnte, ist unser Verein nie politisch tätig geworden. Im Gegensatz zu andern kulturellen Organisationen blieb sein Präsidium bisher auch davor verschont, als Sprungbrett für politische Kandidaturen mißbraucht zu werden. Dennoch hat er in seinen Anfängen eine Leistung vollbracht, deren politische Bedeutung erst im historischen Rückblick aufscheint:

Von den Mitgliedern der ersten Liste stammte fast ein Drittel aus dem Seebezirk⁶². Es ist dem jungen Verein somit gelungen, über die konfessionellen und kulturellen Grenzen hinweg, die geistige Elite des vernachlässigten Murtenbietes für sich zu gewinnen. Und dies in einem historisch empfindlichen Augenblick: Im zunehmend romanisierten Kanton hatten die Katholiken ultramontaner Richtung die Mehrheit erobert und gar eine katholische Universität gegründet. Angesichts dieser sprachlichen, konfessionellen und bildungsmäßigen Isolation verhinderte unser kleine Verein ein Auffrischen der chronischen Abspaltungswünsche und bewirkte den Schulterschuß mit den deutschsprachigen Katholiken auf der Suche nach ihrer Identität in der Geschichte. Führende Murtenbieter kamen so zwanglos in Kontakt mit Exponenten der jungen Universität, welche nicht nur der autoritären Regierung, namentlich dem «Staatschef der christlichen Republik», Python, nahestanden, sondern überdies den Führern des Schweizer Katholizismus. Ein Vorgang, dessen *staatspolitische Tragweite* bisher verkannt wurde, aber nicht leicht überschätzt werden kann.

Uns allen, ob hier aufgewachsen oder von auswärts zugezogen, die wir an der Vergangenheit Freiburgs interessiert sind, bietet der Deutsche Geschichtsforschende Verein des Kantons Freiburg *ein Stück geistiger Heimat*, und wir können jenen, die ihn vor hundert Jahren gründeten, nicht genug dankbar sein.

⁶² Je 27 aus dem Sense- und dem Seebezirk, die übrigen 38 aus der Stadt Freiburg.